

„Auf den Spuren der gemeinsamen Geschichte“ Eindrücke vom deutsch-griechischen Jugendaustausch in Epirus

von Anna-Maria Takaliou*

In diesem Bericht möchte ich meine Erfahrungen mit dem deutsch-griechischen Jugendaustausch „Auf den Spuren der gemeinsamen Geschichte“ beschreiben, der vom 5.-12. September 2022 in Vitsa/Epirus stattgefunden hat. Zunächst lege ich meine persönliche Motivation für die Teilnahme dar. Anschließend werde ich meine Eindrücke von den verschiedenen Aktivitäten schildern. Ich war auch Teil der Filmgruppe, deren Ziel es war, jeden Tag zu filmen, um alles, was wir taten, zu dokumentieren. Wir wollten die Emotionen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei unseren Besuchen verschiedener historischer Orte auffangen und Bilder von Ernst und Spaß bei unserer Arbeit in den thematischen Workshops und bei den geselligen Unternehmungen einfangen. All dies hat uns als Gruppe enger zusammengebracht.

Meine Erwartungen

Dieser Jugendaustausch bot eine gute Gelegenheit, die griechische Landschaft und die Geschichte, die sie verbirgt, auf höchst sinnvolle Weise zu erkunden, indem ich die gleiche Erfahrung der Landschaft und der



historischen Orte mit vielen jungen Menschen unterschiedlicher Herkunft teilte. Es ist bekannt, wie sehr Reisen bilden kann, besonders für uns jüngere Menschen, die wir unsere Persönlichkeit und ihre Denkweise durch neue Erfahrungen noch entwickeln. Es lag nahe, dass ein Jugendaustausch sich in dieser Region Griechenlands mit der Vergangenheit befassen musste. Denn im Epirus fanden während des Zweiten Weltkriegs viele Gräueltaten statt. Die Wunden, die diese dunklen Tage bei der lokalen Bevölkerung hinterlassen haben, sind immer noch offensichtlich. Als Studentin habe ich Geschichte in dem Interesse studiert, über die Vergangenheit

mehr zu erfahren als in den Geschichtsbüchern zu finden ist. Ich lernte, dass sich hinter den historischen Fakten und Zahlen der akademischen Bücher immer auch die alltäglichen Geschichten von einfachen Menschen wie wir verbergen, wie sie sich zum Beispiel in Zeiten der Not und des Krieges zugetragen haben. So versuchte ich, die Menschen der Vergangenheit hypothetisch zu treffen und zu verstehen, was sie dachten, warum sie Angst hatten, traurig oder glücklich waren. Dieser Jugendaustausch war für mich eine großartige Gelegenheit, die Vergangenheit der Region Epirus durch den Besuch traditioneller Dörfer und die Begegnung mit den Menschen vor Ort zu erkunden. Ich hoffte, historische Schauplätze mit eigenen Augen zu sehen und die emotionalen Wirkungen und Wunden, die die deutsche Besatzung bei den Nachkommen der Opfer hinterlassen hat, besser zu verstehen. Darüber hinaus war es für mich sehr spannend, diese Orte mit anderen jungen Menschen aus Deutschland besuchen und dabei ihre Sicht auf die vergangenen Ereignisse verstehen lernen zu können.



Mein Interesse hängt auch mit meiner Arbeit im vergangenen Jahr zusammen, als ich für ein historisches Archiv mündliche Erinnerungen recherchierte und dazu Menschen über ihre Erinnerungen an selbst erlebte



historische Ereignisse befragte. Dabei wurde mir klar, wie sehr die älteren Generationen immer noch unter den unverarbeiteten Traumata von Krieg und Konflikten leiden und wie schwer es ihnen fällt, ihre Gefühle auszudrücken. Ich verstand, wie wichtig es ist, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, um für die Zukunft zu heilen. Für mich war an der Ausschreibung des Jugendaustauschs am interessantesten, dass das Programm nicht bei der belastenden deutsch-griechischen Vergangenheit stehen blieb, sondern auch auf die Verständigung auf eine gemeinsame deutsche-griechische Gedächtniskultur zielte. Und so zögerte ich nicht, mich an diesem Austausch zu beteiligen.

Meine Erlebnisse

Alles, was ich in dieser Woche des Austauschs erlebt habe, hat meine Erwartungen übertroffen. In den ersten Tagen suchten wir einige der Dörfer auf, die in Griechenland als "Opferdörfer" bezeichnet werden, weil sie während der Besatzungszeit von den Nazis zerstört und viele ihrer Bewohner massakriert wurden. In Asprangeloi begrüßten uns die Vorsitzenden der Kulturvereine von Asprangeloi und Elati. Im Heimatmuseum von Asprangeloi sahen wir eine Fotoausstellung über beide Dörfer vor ihrer Zerstörung im Juli



1943. Der anschließende Vortrag des Historikers Alekos Raptis aus Ioannina über die Untaten der Gebirgsjägerdivision „Edelweiß“ in der Region Epirus hat uns alle sprachlos gemacht. Bei der Führung durch ihre Dörfer wiesen uns die beiden Vorsitzenden auf die unauslöschlichen Spuren der Zerstörung hin, die trotz des Wiederaufbaus noch immer zu sehen sind. Zum Abschluss halfen wir mit Hacken, Sägen und Baumscheren bei der Öffnung eines „Friedenspfades“ oberhalb von Asprangeloi. Wir genossen nicht nur das Wandern im Wald, sondern setzten auch ein kleines Zeichen, das unseren Wunsch nach Versöhnung und Heilung der Wunden der Vergangenheit zum Ausdruck brachte.

Den größten Eindruck machte auf mich persönlich, aber wohl auch für die ganze Gruppe, unser Besuch des Opferdorfs Lingiades, das in den Bergen mit Blick auf Ioannina gelegen ist. Was wir hier sahen und hörten, hat uns sehr erschüttert. Der Dokumentarfilm DER BALKON über die vollständige Zerstörung des Dorfes und die Ermordung nahezu aller Bewohner, deren die



deutschen Soldaten habhaft werden konnten, rief bei uns gemeinsam Schmerz und Wut hervor.



Als Griechin war ich mit den meisten Geschichten über Tod und Zerstörung während des Zweiten Weltkriegs vertraut, und um ehrlich zu sein, hegte ich immer noch einen gewissen Groll gegen das Land der deutschen Täter. Als ich aber die Reaktionen der deutschen Gruppenmitglieder sah, änderte ich meine Haltung grundlegend. Ich erlebte, wie meine neuen Freunde weinten, wie sie traurig und wütend wurden, als sie erfuhren, was genau dort geschehen war. In den sich anschließenden zahlreichen Gesprächen wurde mir klar, wie nahe wir uns sind und wie ähnlich wir über die belastende Vergangenheit denken. Als ich im Film die Aussagen der Überlebenden hörte, wie sie über das Grauen sprachen, das sie erlebt hatten, konnte ich nicht

aufhören, über die animalische Natur der Menschheit nachzudenken und darüber, wie wichtig es ist, diese Fehler nie wieder zu wiederholen.

Unvergesslich bleibt mir auch unser anschließender Besuch der Synagoge von Ioannina, durch die uns Bürgermeister Mois Elisaf, der erste (und, wie er meint, auch der letzte) jüdische Bürgermeister Griechenlands, führte. Mit Stolz sprach er

über die Geschichte der ältesten romaniotisch-jüdischen Gemeinde Griechenlands und ihre weltweit einzigartige Kultur. Nur auf Nachfrage sprach er über ihren fast vollständigen Untergang und die Verluste, die auch seine Familie in der Shoah erleiden musste. Ich war wirklich beeindruckt, wie frei jeder von uns dem angesehenen Bürgermeister Fragen stellen konnte und wie freimütig er uns tiefe historische Einblicke und zugespitzte politische Einschätzungen gab. Den Abschluss dieses denkwürdigen Tages bildete die Führung durch die Altstadt von Ioannina durch einen guten Kenner der



Historie der Stadt. Wir erhielten Informationen über die soziale Schichtung der jüdischen Bevölkerung, über das Viertel der wohlhabenden Juden innerhalb und der armen Juden außerhalb der Burg der einstmals osmanischen Stadt, und wir sahen das Haus, in dem die Gestapo die Deportation von 1832 Juden und Jüdinnen in die Vernichtungslager organisierte. So gewannen wir eine Idee davon, wie die Stadt in ihrer Vielfalt vor 100 Jahren ausgesehen haben mag.



Auf die Ausflüge zu den historischen Stätten folgte die Phase der Verarbeitung in drei sehr konstruktiven Workshops. All die Eindrücke und das Wissen, das wir in den vorangegangenen Tagen gesammelt hatten, konnten wir in den Workshops „Erinnerung und Verantwortung“, „Gedächtniskulturen“ und „Reparaturen“ verarbeiten, Überzeugungen austauschen und eigene Überzeugungen ändern. Während des Workshops "Erinnerung und Verantwortung" war ich zum Beispiel erstaunt, von deutschen Gruppenmitgliedern zu erfahren, dass sie die Mitwirkung ihrer Vorfahren am Krieg ganz anders erinnerten, als ich es gewohnt war. Ich kannte von

älteren Mitgliedern meiner Familie nur Erinnerungen an den Krieg, die ganz in den heroischen Farben des Widerstands gegen die Invasoren gemalt waren. Dieses Mal traf ich auf Menschen, die nicht unbedingt stolz waren auf die Taten ihrer Großeltern, die aber auf der Suche waren nach einem konstruktiven Umgang mit dieser historischen Last. Die Gespräche in den Workshops haben mir zu verstehen geholfen, dass wir als jüngere Generation nicht die Last der Schuld für die Taten in der Vergangenheit tragen müssen, sondern die Last der Verantwortung für die Zukunft, wozu sicher auch die Lösung der offenen Fragen aus der Vergangenheit gehört. Unsere Gespräche waren augenöffnend und nützlich, um unsere Gefühle der Traurigkeit am Anfang und der Zuversicht für die Zusammenarbeit für eine bessere Zukunft am Ende zu artikulieren.



Meinen Blickwinkel erweitern

Dank meiner Teilnahme an der Filmgruppe hatte ich das Glück, meinen Blickwinkel erweitern zu können. Ich habe nicht nur aus meiner Perspektive beobachtet, sondern konnte auch sehen, wie jeder auf seine eigene Art und Weise von den Aktivitäten der Begegnung betroffen war. Das gab mir die Möglichkeit, mein persönliches Ego loszulassen und meine Empathie für alle Teilnehmer zu entwickeln. Für eine Minute bin ich in ihre Schuhe geschlüpft und habe mit ihnen ihre Gefühle geteilt.

Das brachte uns auf die Idee, dem Dokumentarfilm eine Serie kurzer Interviews mit jedem Teilnehmer



beizufügen, in denen wir ihm eine einfache Frage stellten: "Was bedeutet für dich Erinnerung?" Die spontanen Reaktionen und die verschiedenen Antworten zu sehen, war für mich lebensverändernd. Ich war nicht nur Teil von etwas, das größer ist als ich selbst, sondern ich konnte auch miterleben, wie das menschliche Gesicht Emotionen darstellt und wie diese Emotionen unsere Denkweise prägen. Es gab keine einheitliche Antwort. Einige diskutierten über historische Erinnerungen, andere über ihre Familien, aber alle schienen zu verstehen, dass Erinnerungen unsere Vergangenheit und die Art und Weise, wie wir in der Gegenwart handeln, prägen.

Anna-Maria bei der Arbeit...

Grenzen überwinden

Bei dieser Jugendbegegnung hatten wir die Gelegenheit, in der Natur von Epirus zu wandern und eine Woche lang Einsamkeit und Ruhe vom schnellen Rhythmus des Stadtlebens zu finden. Das Wandern in diesen Dörfern ist ein Erlebnis für sich, da man die Schönheit der beeindruckenden traditionellen Architektur bewundern und für einen Moment in die Vergangenheit flüchten kann, um sich das Leben dieser Menschen vorzustellen. Die Kulisse des Flusses Voidomatis, auf dem wir unseren Rafting-Ausflug machten, war himmlisch. Für mich war es nicht nur ein lustiger Ausflug in die Natur, sondern vor allem eine

Möglichkeit, meine persönlichen Grenzen und Ängste zu überwinden, und das in der Sicherheit eines Teams. Die idyllischen Ausblicke auf den Fluss und die Ruhe, die sie mir vermittelten, gehören zu den unvergesslichen Momenten in meinem Leben.

Die griechische und deutsche Vergangenheit ist bis heute ein ziemlich kompliziertes Thema. Ich glaube fest



daran, dass es uns in dieser Woche gelungen ist, zu verstehen, wie sich alles in der Vergangenheit abgespielt hat und wie wichtig es ist, so darüber zu lernen, dass Heilung und Fortschritt möglich sind. In unseren Gesprächen sind wir zu der Erkenntnis gelangt, dass die dunklen Seiten der Geschichte nicht verborgen werden sollten, sondern dass sie der Öffentlichkeit beider Länder vermittelt werden

sollten, um Akzeptanz zu schaffen und die persönlichen und die nationalen Horizonte zu erweitern. Diese Akzeptanz soll die neuen Generationen nicht mit Schuldgefühlen belasten, sondern zielt auf eine gemeinsame Zukunft, die von Erinnerung und Verantwortung geprägt ist.

Thessaloniki, 25.9.2022

**Anna-Maria ist 23 Jahre alt und hat in Thessaloniki Geschichte studiert.*